

Langsam kehrten die Lebensgeister des Erschöpften zurück. Als er wieder Kraft gesammelt hatte, erzählte der Ritter, daß er auf dem Schlachtfelde zu Tod verwundet, dann gefangen worden sei und zwei Jahre in den Ketten der Sklaverei geschmachtet habe. Endlich sei es ihm gelungen zu entfliehen, aber der Weg durch die menschenleeren Wüsten und die fremden Länder sei oft qualvoller gewesen als das Sklavenleben.

Die letzte Strecke habe seine Kräfte erschöpft, der Anblick der teuern Wienerstadt ihn so ergriffen und am Fuße des Kreuzes habe er vermeint, sterben zu müssen. — Die beiden Gatten beschloßen nun, an Stelle des halbverwitterten Holzkreuzes ein kunstreiches Steinkreuz zu errichten. Bald erhob sich auf der Höhe des Wienerberges das schöne Denkmal, das heute noch unter dem Namen „Die Spinnerin am Kreuze“ weithin in das Land hinausleuchtet.

106. Der kluge Richter.

(Johann Peter Hebel.)

Ein reicher Mann hatte eine beträchtliche Geldsumme, welche in ein Tuch eingnäht war, aus Unvorsichtigkeit verloren. Er machte daher seinen Verlust bekannt und bot, wie man zu tun pflegt, dem ehrlichen Finder eine Belohnung, und zwar von hundert Talern an. Da kam bald ein guter und ehrlicher Mann dahergegangen. „Dein Geld habe ich gefunden. Dies wird's wohl sein! So nimm dein Eigentum zurück!“ So sprach er mit dem heitern Blick eines ehrlichen Mannes und eines guten Gewissens und das war schön. Der andere machte auch ein fröhliches Gesicht, aber nur, weil er sein verloren geschätztes Geld wieder hatte. Dem wie es um seine Ehrlichkeit aussah, das wird sich bald zeigen. Er zählte das Geld und dachte unterdessen geschwinde nach, wie er den treuen Finder um seine versprochene Belohnung bringen könnte. „Guter Freund,“ sprach er hierauf, „es waren eigentlich achthundert Taler in dem Tuch eingnäht. Ich finde aber nur noch siebenhundert Taler, Ihr werdet also wohl eine Nacht aufgetrennt und Euere hundert Taler Belohnung schon herausgenommen haben. Da habt Ihr wohl daran getan. Ich danke Euch.“ Das war nicht schön. Aber wir sind auch noch nicht am Ende. Ehrlich währt am längsten und Unrecht schlägt seinen eigenen Herrn. Der ehrliche Finder, dem es weniger um die hundert Taler als um seine unbescholtene Rechtschaffenheit zu tun war, versicherte, daß er das Päcklein so gefunden habe, wie er es bringe, und es so bringe, wie er's gefunden habe. Am Ende kamen sie vor den Richter. Beide bestanden auch hier noch auf ihrer Behauptung, der eine, daß achthundert Taler seien eingnäht gewesen, der andere, daß er von dem Gefundenen nichts genommen und das Päcklein nicht versehrt habe.